

standen und vielleicht von Erzbischof Hatto selbst verfaßt (vgl. NA 18, 386 ff.). Für die Absichten der Synode ist die *Catalaunensis* jedenfalls eine wichtige Quelle, und sie benennt den Mißstand, dem Synode, König und Adel abhelfen wollten, deutlicher als die rhetorisch und theologisch aufgeputzte *Vulgata*-Fassung. E.-D. H.

Janet Nelson, „A king across the sea: Alfred in continental perspective, *Transactions of the Royal Historical Society*, fifth series 36 (1986) S. 45–68, zieht fränkisches Vergleichsmaterial heran, um einleuchtend sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zwischen König Alfred und dessen karolingischen Zeitgenossen herauszuarbeiten. Der wichtigste Unterschied sei wohl „the relative underdevelopment of church-state relations in the English kingdoms as compared with the Continent“ (S. 67) gewesen. T. R.

Helmut B e u m a n n, *Die Ottonen* (Urban-Taschenbücher 384) Stuttgart 1987, W. Kohlhammer, 203 S., DM 24. – In der Einleitung lehnt B. sowohl eine Gleichsetzung der Reichsgeschichte mit der Geschichte der Könige und Kaiser als auch mit einer (von ihm so genannten) „totalen Geschichte“ (im Sinne der *Annales-Schule*?) ab; sein Mittelweg besteht darin, Adel und Kirche „als eigene, mit den Trägern der Krone in Interaktion stehende Größen“ (S. 8) zu sehen. In der Praxis läuft dies auf eine *histoire événementielle* des ostfränkisch-deutschen Reiches im 10. und frühen 11. Jh. mit kleinen analytischen Einschüben hinaus. Die Mischung ist durchaus gelungen, nicht zuletzt dank der souveränen Urteile des Vf. Gelegentlich wünscht man sich etwas weniger Sicherheit: ob z. B. die Unterschiede zwischen der Adelspolitik Heinrichs I. und der Ottos I. so deutlich waren, wie sie hier in Anlehnung an Naumann, Schmid und Althoff dargestellt werden, steht m. E. noch nicht endgültig fest. Die fast durchgehend erzählende Darstellungsweise bringt eine gewisse Eintönigkeit mit sich, die den Studienanfänger wohl täuschen wird; erst nachdem er sich mit der weiteren Literatur vertraut gemacht hat, wird er das hier als selbstverständlich Vorgetragene in dessen Differenziertheit und Abgewogenheit einschätzen können. – Die Anzahl der Druckfehler erscheint etwas hoch, und die Emma/Hemma auf S. 117 bzw. 132 ist, trotz des Registers, nur eine Person.

T. R.

Pierre R i c h é, *Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil*, Paris 1987, Librairie Arthème Fayard, 332 S. – Die gut lesbare Biographie stellt einen „Gerbert par lui-même“ dar, denn umfangreiche Passagen aus seinen Briefen werden in Übersetzung zitiert. Trotzdem ist R. sich bewußt, daß er die Persönlichkeit nur in Ansätzen erfassen kann, was er in dem abschließenden Kapitel „Qui est Gerbert?“ versucht. Am interessantesten sind hier die Bemerkungen zum Gottesbild Gerberts: eher höchstes Wesen als persönlicher Gott (vielleicht spielt deshalb die Person Christi in den Briefen Gerberts nur eine untergeordnete Rolle). Der Untertitel des Buchs „Le pape de l'an mil“ überrascht, schleppt er doch den Mythos vom Jahre 1000 weiter, den R. selbst ausdrücklich zurückweist (S. 221 mit Anm. 39). Die Legende vom Teufelspakt Gerberts wird S. 10 Bischof Benno von Osnabrück statt dem Kardinalpresbyter Beno zugeschrieben (MGH Ldl 2 S. 377), der auch die auf der nächsten Seite Ordericus Vitalis zugeschriebene Prophezeiung kennt, Gerbert werde von